

**„Ich steh in meines Herren Hand“
Bestattungskultur zwischen Glaubenshoffnung und Geschäft**

0, Einleitung

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

Herzlichen Dank für die Einladung zu diesem Abend.

Ich freue mich,
heute hier zu sein
und zu Fragen der Bestattungskultur zu Ihnen zu sprechen.

Der Wandel einer Gesellschaft
spiegelt sich auch darin,
wie Menschen von ihren Verstorbenen Abschied nehmen.

So etwa wurde im späten 19. Jahrhundert
in Deutschland die Feuerbestattung eingeführt,
die wie ein Abbild des aufkommenden Industriezeitalters erscheint.

Hygienisch, raumsparend und preiswert
hat sie dem rapiden Bevölkerungswachstum
der Großstädte Rechnung getragen.

Im Sinne einer „Entzauberung des Todes“
vermittelt sie einen pragmatischen
und rationalistischen Zugang zum Tod.

Nun hat auch die Kommunikations- und Erlebniswelt
des 20. und 21. Jahrhunderts
die Bestattungskultur erreicht
und neue Ausdrucksformen hervor gebracht.

Es gibt „Trauerhaine“ und „Friedwälder“,
die Gedenkorte jenseits kirchlicher Friedhöfe sind.

In anderen Ländern ist es längst möglich,

die Asche von Verstorbenen
im eigenen Heim oder Garten aufzubewahren.

Auch andere Ideen
wie beispielsweise der „Friedhof senkrecht in den Himmel“,
den Bazon Brock schon 1973
als Urnenhochhaus mitten in die Städte setzen wollte,
um der Erinnerungskultur
auf moderne Weise Rechnung zu tragen
oder Internet-Gedenkseiten
wie die „Hall of Memory“
sind aktuelle Gestaltungsweisen im Umgang mit dem Tod.

„Der Friedhof der Zukunft kommt ohne den Himmel aus“
- so überschrieb eine Tageszeitung
im vergangenen Jahr ihren Bericht
über die Entwicklung
moderner Bestattungsformen in privater Trägerschaft.

Als Christen sind dazu aufgerufen,
zum Wandel der Bestattungskultur Stellung zu beziehen
und den humanen Umgang
mit Sterben und Tod zum Thema zu machen.

Bestattungskultur ...

Was sagt die Evangelische Kirche dazu
und in welcher Weise bestimmt
sie anstehende Veränderungen mit?

1, Definition

Bestattungskultur ...

Was ist das überhaupt?

Unter Bestattungskultur
oder Sepulkralkultur,
von lat. sepulchrum = Grab
versteht man die Kultur des Todes,
des Sterbens, des Bestattens und auch des Trauerns.

Bestattungskultur
meint Begräbniskultur,
also die vielfältigen Arten und Weisen,
wie eine Gesellschaft den Umgang
mit Tod, Sterben und Begräbnis organisiert.

In der Sepulkralkultur
spiegeln sich der kulturelle Stand,
die religiöse Einstellung,
das Verhältnis zu Geschichte und Natur,
die soziale Haltung sowie künstlerisches
und kunsthandwerkliches Niveau einer Epoche.

2, Einige Beobachtungen

Aktuelle Beobachtungen oder: zwei Zeitungsausschnitte

Ad 1, Wiesbadener Kurier vom 27. Oktober vergangenen Jahres

WEILROD
Der erste Friedwald des Rhein-Main-Gebiets
liegt in Weilrod im Hochtaunus.

Schon am Tag der Eröffnung
wollten sich fünf Bürger einen Baum kaufen,
neben dem sie künftig begraben werden wollen.

300 Bäume stehen zum Verkauf,
auch für die Beerdigung ganzer Familien.

Wer gedacht hatte,
dass sich nur Schwerkranke
oder sehr alte Menschen mit dem Tod beschäftigen,
sah sich gestern
in einem märchenhaften Waldstück
in der Hochtaunuskommune Weilrod eines besseren belehrt.

Zur Eröffnung des ersten Friedwaldes
im Rhein-Main-Gebiet kamen 120 Menschen,
die meisten davon sehr rüstig.

Einige hatten gerade mal ihr 50. Lebensjahr erreicht.

Andere hatten ihre Kinder mitgebracht.

Durch den Wald schien die tief stehende Oktobersonne,
Waldhornbläser stimmten eine Melodie an,
Förster reichten Sekt und Orangensaft.

Knapp 300 Meter von einem Golfplatz entfernt,
liegt das Waldstück, in dem das Forstamt Weilrod,
Hessen Forst und das Unternehmen Friedwald
aus dem südhessischen Griesheim 300 Bäume,
darunter Eichen, Buchen, Eschen und Birken verkaufen.

Die Friedwald-Bäume
erkennt man an gelben, blauen und roten Bändchen.

Wer hier seine Urne vergraben lassen will,
muss einen Baum erwerben.

770 Euro kostet ein Gemeinschaftsbaum.

Neben dessen Wurzeln werden auch Menschen beerdigt,
die der Verstorbene nicht gekannt hat.

Der Familien- und Freundschaftsbaum
ist ab 3350 Euro zu haben, je nach Alter und Größe des Baumes.

Er ist deutlich teurer,
dafür werden hier nur Familienangehörige,
Freunde oder ganze Kegelclubs
unter der Erde vergraben, und zwar 80 Zentimeter tief.

Der Schweizer Ueli Sauter
kam vor einigen Jahren auf die Idee,
dass man Tote ja nicht unbedingt auf einem Friedhof beerdigen muss.

Und da es viele naturverbundene Menschen gibt,
lag es nahe, den ersten Friedwald zu eröffnen.

In Deutschland sind es seit gestern 14, drei davon in Hessen.

Auch drei Kommunen im Rheingau-Taunus-Kreis, nämlich Schlangenbad, Oestrich-Winkel und Hünstetten bemühen sich um die Genehmigung für einen Friedwald.

Doch die Antragsteller müssen viel Geduld mitbringen.

Fast fünf Jahre dauerte es, bis die Urnengrabstätte in der Nähe des Weilroder Ortsteils Altweilnau genehmigt wurde.

Was bewegt die Menschen dazu, sich fernab ihres Wohnortes in einem Waldstück beerdigen zu lassen, das auch - wenn alle 300 Bäume verkauft sind - noch immer nach Wald, aber nicht nach Friedhof aussieht?

"Ich will jetzt schon wissen, wo ich später mal hinkomme", sagt Peter Pier aus Hofheim.

"Wir wollen unseren Kindern später nicht zur Last fallen", fährt der 54-Jährige fort.

"Die sollen nicht ständig Blumen gießen, den Grabschmuck austauschen.

Mit Gattin Christine (55) hat sich Pier gestern einen Friedbaum ausgesucht.

Eine Nummer und ein kleines Namensschild werden den Pier-Baum künftig markieren.

Damit Angehörige künftig nicht ziellos durch den Wald irren, erhalten sie von den einheimischen Förstern einen exakten Lageplan.

Der Baum ist zudem über GPS-Koordinaten erreichbar.

Ein Computer, der etwa auch an einem Mountainbike befestigt werden kann, lotst die Besucher dann punktgenau zur richtigen Stelle.

Ad 2

Eigenes Grabfeld für HSV-Fans in Hamburg

Anhänger können sich in Stadionnähe bestatten lassen

Als erster Fußball-Bundesliga-Club errichtet der Hamburger Sport-Verein einen eigenen Friedhof für seine Fans.

In Sichtweite des Stadions "HSH Nordbank Arena" bietet der Fußballverein in Zusammenarbeit mit örtlichen Bestattern und Steinmetzen nach der Fertigstellung des Areals HSV-Bestattungen und HSV-Grabsteine an.

Möglich wurde das HSV-Grabfeld, da der vorgesehene Friedhofsbereich frei wurde und die Friedhofsgärtner-Genossenschaft Hamburg darauf aufmerksam machte, dass schon in der Vergangenheit HSV-Fans in Stadionnähe bestattet werden wollten.

Im September erfolgt der Spatenstich, im nächsten Jahr sollen dann die ersten Bestattungen stattfinden.

Betreten wird das Grabfeld durch ein Fußballtor.

Die Gräber selbst werden um eine Art Fußballplatz herum auf tribünenartigen Stufen angelegt.

Platz ist für 300-500 Bestattungen, abhängig vom Anteil der Erd- oder Urnenbestattungen.

Liebe Schwestern und Brüder,

Ohne Frage - die Bestattungskultur in unserem Lande ist im Wandel.

Bestattungskultur ...

Was sagt eigentlich unsere Kirche dazu und in welcher Weise stellt sie sich anstehenden Veränderungen?

**Ich steh' in meines Herren Hand -
Oder: Bestattungskultur in evangelischer Sicht**

*1. Ich steh in meines Herren Hand
und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand
soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt,
wer sich an ihn und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.*

*[2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort,
und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort
verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt
mein Herz es froh und unverzagt und läßt sich gar nicht grauen.]*

*3. Und was er mit mir machen will,
ist alles mir gelegen;
ich halte ihm im Glauben still
und hoff' auf seinen Segen;
denn was er tut, ist immer gut,
und wer von ihm behütet ruht, ist sicher allerwegen.*

Lied 374 unseres Evangelischen Kirchengesangbuches,
wie es unter der Rubrik *Angst und Vertrauen* zu finden ist.

Ein klassisches Begräbnislied.

Der Text stammt von *Philipp Spitta*,
der gegen Ende des 19. Jahrhunderts
Pfarrer und Privatdozent in Bonn gewesen ist.

Das Lied führt uns mitten hinein
in das traditionelle Verständnis von Tod und Leben
und in die Atmosphäre einer Bestattungskultur,
wie sie unserer evangelischen Kirche eigen ist.

Leben und Tod,
so wird hier gesagt und gesungen, stehen in Gottes Hand.

Leben und Tod sind aufgehoben in ihm,

und es zeichnet die Existenz des Christenmenschen aus,
dass er sich an dieses Glaubenswissen hält,
dass er sich einübt und lebenslang halten lernt an das,
was in der Bibel bezeugt ist als Wort und Hort.

Unter der Überschrift
De Novissimis (Von den letzten Dingen)
verhandelt die klassische Dogmatik das Thema
und betont, dass der Tod nicht nur auf die Seite des Gerichts,
sondern vor allem auch auf die Seite des Evangeliums gehört.

Durch die Taufe, so wird gesagt,
hat die Erlösung des Christenmenschen ihren Anfang genommen.

Der Tod selbst ist nicht Erlöser,
wohl aber *medium salutis executivum*,
will sagen: Christus hat uns erlöst, indem er unseren Tod gestorben ist.

Die Selbstoffenbarung Gottes
in Jesus Christus spielt also die zentrale Rolle.

Oder wie *Romano Guardini* 1966
in seinem wunderbaren kleinen Büchlein
Die letzten Dinge geschrieben hat ...

*So ist der Tod das letzte Wagnis,
an Christi Hand, in die große Verheißung hinüber.*

*In all der Bedrängnis und Zerstörung,
in all der Hilflosigkeit und Qual,
die das Sterben bedeuten kann,
ist das Sterben Christi enthalten -
das aber ist die uns zugewendete Seite
jenes Ganzen, dessen andere Seite Auferstehung heißt.*

Daraus, so auch unser Lied,
entsteht Sicherheit und Freude und ein unverzagtes Herz,
was der durch Not und Tod Angefochtene,
wenn er im Glauben verwurzelt ist, dann nur als Segen erleben kann.

... Und wer von Gott behütet ruht, ist sicher allerwegen.

Schon hier ergibt sich eine erste These.

Wenn wir evangelischerseits über Bestattungskultur reden, sprechen wir nicht über eine isolierte Frage, sondern auf dem Hintergrund einer Lebenshaltung, wie sie am Ende auch alle Gestaltungsfragen des Bestattungsritus einschließt und bestimmt.

Ich sage das nicht akademisch,
auf dem Hintergrund
eines ausführlichen Literaturstudiums etwa
sondern als jemand, der viele Jahre Gemeindepfarrer gewesen ist,
der in diesem Zusammenhang
durchschnittlich zweimal pro Woche auf dem Friedhof gewesen ist
und der sich in der Vergangenheit
besonders mit seelsorgerlichen Fragen
und Fragen der geistlichen Begleitung von Menschen beschäftigt hat,

Aus diesen Erfahrungen sage ich ...

Wie wir mit Bestattungs- und Begräbnissituationen umgehen, ist -
hoffentlich - das Ergebnis eines längeren Prozesses,
mit dem Verstorbenen, als er noch am Leben war,
mit seinem Ehepartner, mit seinen Kindern,
mit seiner Familie und mit dem, was soziales Umfeld nennen ist.

Ich denke an eine Begegnung, die ich kurz schildern will ...

Ich werde zu einer alten Frau gerufen,
die bettlägerig ist
und die seit einiger Zeit
von den Schwestern unserer Diakoniestation gepflegt wird.

Die alte Dame wird von ihrer Tochter zu Hause betreut.

Sie selbst hat den Wunsch geäußert,
dass der evangelische Pfarrer doch einmal kommen soll.

Als ich sie besuche,
sagt sie, sie wollte mich kennenlernen,
schließlich sei ich doch auch der,
der sie bald zu beerdigen hätte.

Sie ist dünn und schwach, geistig aber klar.

Sie erzählt von ihrem Flüchtlingsschicksal,
dass sie an den Rhein geführt hat
und von ihrem Mann,
der vor langer Zeit verstorben ist
und schlägt vor, ein Gesangbuchlied zu singen,
welches ihr kirchliches Lieblingslied
und auch bei ihrer Trauung gesungen worden ist.

*Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not
mich wohl weiß zu erhalten; drum laß ich ihn nur walten.*

Drei oder viermal habe ich sie besucht.

Manchmal war ihre Tochter, manchmal ihre Enkelin dabei,
aber wir hatten auch genügend Zeit alleine zu sprechen.

Nach und nach haben Mitglieder ihrer Familie
an der Wand am Bett alte Bilder aufgehängt.

Vom Heimatort, vom Ehemann,
von den Kindern, als sie klein gewesen sind.

Wir haben sie betrachtet
und auf diese Weise miteinander in ihr Leben geschaut.

Jeder Besuch endete mit einem gemeinsamen Gebet.

Dann kam der Anruf, dass sie gestorben sei.

Als ich kam, war die Familie am Totenbett versammelt.

Den Bestattungsunternehmer,
der schon mit dem Sarg in der Tür stand,
bat ich, später wiederzukommen.

Wir hielten eine kurze Andacht,
bei der die Verstorbene die Mitte war.

Auf dem Friedhof
einige Tage danach
wurde noch einmal ihr Lieblingslied gesungen.

Meine Traueransprache
habe ich über 5. Mose 31 gehalten,
über jenen Vers, den die Verstorbene selbst
für diesen Tag ausgesucht und bestimmt hatte.

*Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht
und laßt euch nicht grauen;
denn der Herr, dein Gott, selbst wird mit dir ziehen
und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen.*

Auch so kann es gehen,
wenn ein Mensch diese Welt verläßt,
dass die bergende Kraft des Glaubens präsent ist
und die traditionelle Liturgie ein guter Raum für alle ist.

Das ist doch eine Geschichte
aus der alten Welt, wird mancher einwenden.

Natürlich, aber sie existiert noch,
und als jemand,
der für knapp zweihundert Pfarrerrinnen und Pfarrer
in dieser Region zuständig ist, weiß ich,
dass sie in Kleinstädten und Dörfern existiert
und in manchen Vororten
unserer Großstädte auch, in Mainz und anderswo.

In Situationen wie dieser ist bewahrt,
was evangelische Bestattungskultur ausmacht.

Wenn man genau hinsieht,
entdeckt man den Kern einer Utopie
des Umgangs mit Sterben und Tod,
wie sie unserer evangelischen Tradition entspricht.

Darum ...

Wenn wir evangelischerseits über Bestattungskultur reden,

**sprechen wir nicht über eine isolierte Frage,
sondern auf dem Hintergrund einer Lebenshaltung,
wie sie am Ende auch alle Gestaltungsfragen
des Bestattungsritus einschließt und bestimmt.**

4

Was kommt nach dem Tod?

Der Theologe und Dichter Kurt Marti hat so geantwortet ...

*Was kommt nach dem tod?:
nach dem tod / kommen die rechnungen
/ für sarg, begräbnis und grab / ...
nach dem tod / kommen die wohnungssucher
/ und fragen ob die wohnung erhältlich
/ nach dem tod / kommen die grabsteingeschäfte ...
/ nach dem tod kommt die lebensversicherung ...*

Unsere Kirche ist aufgerufen,
in alledem, trotz alledem über all das hinaus
die Größe und Schönheit
eines humanen Umgangs
mit dem Tod immer wieder ins Spiel zu bringen,
auch wenn es darum geht,
die Formen und Möglichkeiten
der Bestattung in unserer Gesellschaft zu diskutieren.

Vieles steht einem menschenwürdigen Zugang ja entgegen.

Da ist der Großstadtfriedhof,
bei dem sie als Pfarrer punktgenau zwanzig Minuten haben,
um eine Trauerfeier abzuwickeln.

Mehr Zeit hieße zwei Termine zu buchen;
damit kämen für die Angehörigen die doppelten Kosten zu.

Auf dem Wiesbadener Südfriedhof ist es lange so gewesen,
dass an der Empore gegenüber des Rednerpultes,
kamen die zwanzig Minuten allmählich zu Ende,
ein rotes Licht zu leuchten begann,
das der unterschiedlichen Blickrichtung wegen

nur für die Pfarrerin oder den Pfarrer zu sehen war.

Da ist der kreative Umgang mit der Gestaltung einer solchen Abschiedssituation auch nach kirchlichem Ritus schon arg in seine Schranken verwiesen.

Auch der Tod ist inzwischen zu einem Geschäftsbereich geworden, in dem Kommunen, Bestattungsunternehmen und andere auf ihre Kosten kommen müssen, auf ihre Kosten kommen wollen; mit anderen Worten: man will etwas verdienen, was an und für sich ja nichts Schlechtes ist, wenn die Menschenfreundlichkeit dabei nicht auf der Strecke bleibt.

Es ist eine der wesentlichen Aufgaben unserer Kirche, dies einzuklagen und regelmäßig zum Thema zu machen.

5

Der Wandel ist ja schon enorm, und die Zahlen spiegeln ihn.

Wenn in Berlin in den letzten drei Jahren Beerdigungen mit kirchlichem Geleit von knapp 40 Prozent auf 35 Prozent zurückgegangen sind, so heißt das konkret, dass heute in Berlin prozentual weniger Menschen mit kirchlichem Geleit beerdigt werden als selbst 1980 in der DDR.

Für den hiesigen Bereich, für den Prosteibereich Rheinhessen der EKHN, kann man sagen, dass die Zahl der evangelischen Trauerfeiern in den letzten zehn Jahren um knapp 9 % zurückgegangen ist.

Was verändert sich genau?

Unsere Landeskirche hat das gerade stichprobenhaft nachgefragt ...

Die Feuerbestattungen überwiegen mit 70%, wobei eine weiterhin steigende Tendenz zu beobachten ist.

Dies betrifft momentan noch eher die Großstädte, aber die Werte zum Landbereich hin gleichen sich allmählich an.

In unserer Landeskirche finden die Trauerfeiern bei Feuersbestattungen noch überwiegend mit Sarg statt.

Die anschließende Begleitung der Urne zum Grab, einige Wochen später, durch Pfarrerinnen und Pfarrer variiert stark, wird von den Kolleginnen und Kollegen vor Ort aber immer häufiger wahrgenommen.

Deutlich ist die landeskirchenweit stark zunehmende Anzahl der Sozialbestattungen.

Drei Formen sind zu unterscheiden:

1. Armut der Angehörigen, dann tritt das Sozialamt für Bestattung mit Blumenschmuck und Trauerfeier ein.
2. Angehörige sind nicht ermittelbar, dann tritt Sozialamt für Bestattung ohne Trauerfeier und Blumen ein.
3. Zwangsbestattungen.
Bei den Zwangsbestattungen weigern sich die Angehörigen, die Verantwortung für die Beisetzung des Verstorbenen zu übernehmen. Da aber Bestattungspflicht besteht, findet eine Sozialbestattung statt.

Die Zahl der anonymen Bestattungen im Kirchengebiet steigt

Die häufigste Begründung dafür ist, dass es keine Angehörigen gibt und die Grabpflege zu teuer sei.

Wo diese existieren, werden Bestattungswiesen vermehrt bevorzugt.

Hier übernimmt die Stadt die Pflege, das Grab ist kostengünstig.

Auch die nichtkirchlichen Bestattungen nehmen zu.

Die Generation, die nicht mehr der Kirche angehört, nimmt eine kirchliche Bestattung für ihre verstorbenen Angehörigen, die noch der Kirche angehörte, nicht mehr in Anspruch.

Im übrigen gibt es in Hessen einen Fall, dass ein privater Friedhof seine Gräber um die Hälfte kostengünstiger anbieten kann, als es der Kommune vor Ort möglich ist.

Die Variante Friedwald ist in unserer Landeskirche immer stärker gefragt.

Die Marke „Friedwald“ hat ein gutes Marketing und ist ein Geschäftsfeld privater Anbieter, an dem Kommunen, Waldbesitzer und Forstamt mit verdienen.

Das Grab in einem Friedwald ist für 99 Jahre gekauft, ist ebenfalls um die Hälfte preiswerter, wie ein normales Reihengrab, die Grabpflege übernimmt die Natur, am Baum wird ein Namensschild angebracht, Doppel-, Familien- und Gruppengräber sind möglich.

Ohne Frage ...

Die Zeichen, wie jemand kürzlich gesagt hat, die Zeichen im so durchreglementierten deutschen Bestattungswesen stehen auf Aufbruch.

Man schafft sich neue Orte, die immer häufiger abseits der Friedhöfe liegen.

Gelegentlich sind es ganz persönliche und dennoch öffentliche Orte, an denen Trauer gezeigt wird - wie zum Beispiel durch die immer häufigeren Holzkreuze oder Blumensträuße am Straßenrand nach einem tödlichen Verkehrsunfall.

Auf den städtischen Friedhöfen sind es vor allem die Einflüsse anderer Kulturen, die für eine Veränderung sorgen.

Dazu zählt vor allem die moslemische Tradition.

Sie sorgt derzeit dafür, daß der seit langem bestehende Sargzwang auf Friedhöfen aufgebrochen wird.

In Hamburg ist er seit 1998 aufgehoben.

In Zukunftsszenarien muss man auch die Möglichkeiten des digitalen Zeitalters einbeziehen.

Internet-Gedenkseiten, wie sie etwa die “Hall of Memory” kommerziell anbietet.

So erscheint für die Zukunft folgende Vision nicht unrealistisch:

Man wählt eine praktische und kostengünstige anonyme Bestattung auf dem Friedhof, und erst man erstellt gleichzeitig eine aufwendig gestaltete Seite im Internet, die man von überall her aufrufen kann und die der Erinnerung dient.

Dies ist eine inzwischen denkbare Vision, wie sie der mobilen Gesellschaft entspricht, die keine festen, dauerhaften Orte mehr kennt ...

Wie dem auch sei ...

Man kann viele Beispiele dafür finden, dass sich die Bestattungskultur immer wieder im Umbruch befindet - wie im späten 19. Jh., als die ersten Krematorien gebaut wurden.

Auf der Weltausstellung 1873 in Wien präsentierte Prof. Brunetti aus Padua die erste Feuerbestattungsanlage.

Sie fand in den meisten europäischen Ländern großes Interesse und 1876 eröffnete Italien in Mailand das erste Krematorium.

In Deutschland arbeitete die Firma Friedrich Siemens in Dresden an einer Feuer-Technologie, die 1876 auf der technologischen Ausstellung zu Paris allgemeine Bewunderung erregte und besondere Auszeichnung erlangte.

Das erste Krematorium in Deutschland fand seinen Sitz 1878 in Gotha, finanziert, wie die meisten folgenden Krematorien, von privaten Feuerbestattungsvereinen, in denen sich das fortschrittliche Bürgertum der Stadt engagierten.

Die Kirchen stellten sich den Feuerbestattungsvereinen entgegen.

Zunächst sprachen sich evangelische Kirchenleitungen dagegen aus, dann erließ die katholische Kirche 1886 ein Verbot der Feuerbestattung unter Androhung der Exkommunizierung.

Trotzdem wurden weitere Krematorien errichtet: z. B. in Dresden, Berlin, Hamburg, Frankfurt.

Die Zahl der Feuerbestattungen nahm zunächst jedoch nur langsam zu.

Erst nach der Weimarer Republik fand die Kremation größeren Zuspruch, da durch die Kommunalisierung die Kosten weiter gesenkt werden konnten und die Einäscherung für die breite Arbeiterschaft deshalb attraktiv wurde.

Im ost- und im norddeutschen Raum stieg die Zahl der Feuerbestattungen bis in die 60er Jahre auf 20 Prozent an.

Die evangelische Kirche gab 1920 ihren Widerstand auf.

Die katholische Kirche brauchte sehr viel länger.

Erst mit dem zweiten vatikanischen Konzil, das im Jahr 1962 begann und 1965 endete, erkennt auch die katholische Kirche die Feuerbestattung als gleichwertig zur Erdbestattung an.

Nach wie vor wird jedoch in den katholisch geprägten

Regionen Deutschlands die Erdbestattung bevorzugt.

Heute gibt es in Deutschland ca. 140 Krematorien, die bis auf wenige Ausnahmen alle in kommunaler Trägerschaft stehen.

Die Einäscherung wird im Wesentlichen aus Kostengründen als Bestattungsart gewählt, bei steigender Tendenz.

Traditionen werden aufgegeben, neue Ausdrucksformen entstehen.

Dafür wollen wir offen sein.

Auch früher war viel von Verfall oder Niedergang der Trauerkultur die Rede, wo es doch nur um jenen Wandel ging, der der Geschichte bis heute innewohnt, der auch den Bereich von Tod und Trauer einbezieht.

6, Neue Bestattungsformen und Rituale

Noch einmal im Überblick ...

Was hat sich an neue Bestattungsformen und Ritualen entwickelt?

Baumbestattung

Es ist bereits mehrfach angeklungen ...

Mit dem Begriff Baumbestattung ist eine Asche- oder Urnenbeisetzung im Wurzelbereich eines Baumes gemeint.

Ascheverstreung

Die freie Ascheverstreung ist in Deutschland nur in wenigen Bundesländern erlaubt: Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen und Thüringen.

Die Asche wird auf dem Friedhof auf einer Rasenfläche verstreut

und durch die Witterung dem Boden zugeführt.

Manche Flächen sind auch mit Stauden bepflanzt, so dass die Asche unsichtbar zwischen die Blumen gestreut wird.

Bei dieser Beisetzungsform entfällt das einzelne Grab komplett.

In der Regel handelt es sich um anonyme Bestattungen, so dass auch keine Namensnennung auf einem Grabstein erfolgt.

Urne zu Hause

Die Mitnahme und Beisetzung oder Aufbewahrung der Asche im privaten Raum, also dem Garten oder der Wohnung, ist in Deutschland nicht erlaubt, wohl aber in vielen anderen europäischen Ländern.

Dahinter steht das Bedürfnis, den Verstorbenen weiter nahe bei sich zu haben.

Vor allem ältere Ehepaare und Eltern von früh verstorbenen Kindern äußern diesen Wunsch.

In den Niederlanden nehmen ca. fünf Prozent der Bevölkerung die Urne mit nach Hause und bewahren sie dort erfahrungsgemäß für drei bis fünf Jahre auf.

80 Prozent von ihnen bringen danach die Urne zurück auf den Friedhof.

Eine solche Lösung wäre auch für Deutschland denkbar, das Bestattungsgesetz in NRW bietet erste Ansätze dazu.

Asche im Amulett

In einigen Krematorien in Deutschland ist es möglich, sich maximal fünf Gramm der Asche des Verstorbenen in ein Schmuckamulett abfüllen zu lassen.

Dieses kann als Kette oder Armband getragen werden.

Gesetzlich ist das Vorgehen in Deutschland eigentlich nicht zugelassen, wird gleichwohl aber praktiziert.

Der Rest der Asche wird auf üblichem Wege beigesetzt.

Die Firma Willibald Völsing KG aus Giessen bietet diese speziellen Amulette unter dem patentierten Namen "Am-Urn-Let" an.

Ascheverstreung aus der Luft

Hierbei wird die Asche in einer besonderen Zeremonie mit einem Heißluftballon, in ruhiger Fahrt, über einem großen Waldgebiet in Frankreich ausgestreut.

Angehörige können auf Wunsch an der Zeremonie teilnehmen.

Bei dieser Bestattungsart empfiehlt sich zu Lebzeiten vorsorglich eine Verfügung zu hinterlegen, die den Wunsch auf diese Weise die letzte Ruhe zu finden, klar erkennen lässt.

Diese Bestattungsart wird nur von bestimmten Bestattern unterstützt

Weltraumbestattung

Für die Weltraumbestattung ist zunächst eine Feuerbestattung notwendig.

Nach der Einäscherung wird ein kleiner Teil der Asche in eine spezielle Urne gefüllt, welche zusammen mit anderen Urnen von einer Rakete in den Weltraum gebracht wird.

Man muss sich darauf einstellen, dass es längere Wartezeiten für eine geeignete Transportmöglichkeit geben kann.

In der Regel findet jedes Jahr ein Start statt.

Die restliche Asche des Verstorbenen wird konventionell beigesetzt.

Die Miniatur-Urnen enthalten jeweils ein bis sieben Gramm Asche und werden zusammen mit Satelliten in 550 bis 800 Kilometer hohe Umlaufbahnen geschossen.

Da den Urnen ein Antrieb fehlt, kommen sie der Erde langsam wieder näher und verglühen durch die Reibungshitze schließlich wie Sternschnuppen.

Die Preise für diese Beisetzungsform fangen bei ca. 11.000 Euro an (zusätzlich zu den anderen anfallenden Bestattungskosten).

Diese Bestattung umfasst:

- Abschuss eines symbolischen Teils der Aschereste in die Erdumlaufbahn
- Kapsel mit aufgedruckter persönlicher Widmung
- Einladung zum Abschuss
- Persönliches Video vom Abschuss und der Gedenkzeremonie.

Wie bei der Seebestattung müssen eine Willenserklärung und eine behördliche Genehmigung vorliegen bzw. beantragt werden.

Ascherakete

Ein Teil der Asche wird in einen Feuerwerkskörper eingearbeitet, der dann wie übliche Silvesterraketen in den Himmel geschossen wird.

Auch hier ist verbleibende Asche auf einem Friedhof beizusetzen.

Diamantpressung

Erinnerungsdiamanten bestehen aus der Asche Verstorbener und entsprechen in der Natur vorkommenden Edelsteinen.

Sie entstehen in einem mehrmonatigen Prozess, bei dem die Asche des Verstorbenen unter hohem Druck und bei hoher Temperatur in einen Diamanten umgewandelt wird.

Je nach Fertigungsverfahren müssen dem Kohlenstoff Zusätze beigemischt werden.

Jeder Diamant ist ein Unikat.

Mal ist er eher weiß gefärbt, mal eher bläulich.

Die Rohdiamanten werden in Handarbeit geschliffen und poliert.

Verschiedene Schliffe sind möglich.

Der Stein kann die „übliche“ Diamantform erhalten, aber auch in Ovalform oder in Form eines Herzens geschliffen werden.

Es ist möglich, auch mehrere Diamanten aus der Asche der Verstorbenen formen zu lassen und somit allen nahen Angehörigen einen Diamanten zu überlassen.

Es kann bis zu drei Monaten dauern, bis ein Diamant aus der Asche gewachsen ist.

Es gilt, je länger ein Diamant wachsen darf, desto mehr Karat hat er.

Die Kosten für einen Diamantenpressung fangen bei ca. 4500 Euro an.

Diamantenpressungen werden z. B. von der amerikanischen Firma Algordanza

oder der österreichischen Bestattung Wien angeboten.

Edelsteinbestattung

Die Edelsteinbestattung setzt zunächst eine Feuerbestattung voraus.

Anschliessend wird ein Edelstein in einem aus der Esoterik stammenden Verfahren mit der Kremationsasche in Verbindung gebracht.

Der Edelstein dient den Hinterbliebenen als Urnersatz und wird zur Erinnerung an den Verstorbenen, respektive zur Trauerbewältigung genutzt.

Häufig gewählte Edelsteine sind Rosenquarz, Bergkristall, Amethyst oder Sardonix.

Da der Edelstein selbst keinerlei Bestandteile der Kremationsasche enthält, ist das Verfahren auch für Deutschland zugelassen.

Die Kosten für eine Edelsteinbestattung liegen im Bereich 400 bis 800 EUR.

Edelsteinbestattungen werden von der Firma Friedjuwel angeboten.

Und noch ein letzter neuer Trend ...

Teilnahme an der Einäscherung

In einigen Krematorien ist es heute schon möglich, nicht nur die Trauerfeier im Krematorium abzuhalten, sondern bei der Einäscherung selbst anwesend zu sein.

Zunehmend wird das gewünscht ...

Das heißt, die Angehörigen möchten dabei zusehen,

wie der Sarg in den Ofen gefahren wird, sich die Luke schließt und die Verbrennung vonstatten geht.

In den Niederlanden ist es durchaus üblich, dass sich die Trauergemeinde während der Einäscherung, die 3 bis 4 Stunden dauern kann, in den so genannten coffee rooms zum Kaffee zusammensetzt.

Das Bild des Ofens wird per Fernsehen übertragen.

7

Was will die evangelische Kirche angesichts dieser Entwicklungen?

Zunächst, ganz grundsätzlich und einfach:

Unsere Kirche will sich der fortschreitenden Ökonomisierung des Bestattungswesens verweigern.

Der Umgang mit Sterben und Tod (siehe oben!), der Umgang mit Friedhof und Bestattung ist Teil des Jahrhunderte alten spirituellen Lebens und damit eine geistliche Frage, bei der das Thema Menschenwürde im Sinne der Gottesebenbildlichkeit unserer Existenz unmittelbar im Zentrum steht.

Was heißt das?

Zwei Dinge will ich benennen ...

Ad 1) Jede Bestattung ist ein öffentlicher Akt, der Regeln braucht

Ad 2) Jede Bestattung ist auch ein privater Akt, der gestaltet werden kann

Niemand lebt für sich allein, niemand stirbt für sich allein ..., schreibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Rom.

Will sagen ...

Ein Verstorbener ist kein Privateigentum.

Die,
auch öffentliche uneingeschränkte,
Erinnerung an eine Person muss sichergestellt bleiben.

Nicht nur jede Christin und jeder Christ,
sonder auch jeder Staatsbürger darf erwarten,
dass der Staat über das Leben hinaus
die Erinnerung und das Lebenswerk
eines Menschen vor privater Willkür schützt.

Darum möchte unsere Kirche ...

... an der Möglichkeit
einer religiös geprägten Bestattungsfeier am Grab
(für Christen, für Juden,
für Muslime und andere Religionsgemeinschaften) festhalten.

Darum möchte unsere Kirche festhalten ...

... an der Möglichkeit
christliche Symbole am Grab
in Verbindung mit dem Namen anbringen zu können,
weil dies Hinweis auf unsere Auferstehungshoffnung ist.

Darum möchte unsere Kirche auch weiter ...

... die öffentliche Bestattung
und das privat nicht einschränkbare Zugangsrecht zum Grab.

Das Interesse
am öffentlichen Charakter der Bestattung
ist tief verwurzelt in der christlichen Theologie.

Der Gedanke des privaten Verfügungsrechtes
über die Asche von Verstorbenen
ist dem evangelischen Glaubensverständnis fremd.

So schön die Vorstellung
einer Bestattung im eigenen Garten
für manchen vielleicht auch sein mag ...

Man kann vermuten,
dass künftig vielleicht Gerichte bemüht werden,
wenn ein Verwandter, Bekannter oder Freund
den Zugang zum Grab durchsetzen will,
ähnlich wie wir es aus den Prozessen
um Besuchsregelungen für Kinder nach einer Scheidung kennen.

Ad 2) Jede Bestattung ist auch ein privater Akt, der gestaltet werden kann

Jede Bestattung
ist auch ein privater Akt,
der einfühlsam gestaltet werden will.

Es ist für unsere Kirche erfreulich,
dass sich Menschen heute stärker damit auseinandersetzen,
wie ein Verstorbener ihrer Familie bestattet werden soll.

Obwohl der Tod nach wie vor
eines der großen Tabus in unserer Gesellschaft ist,
ist auch eine Entwicklung festzustellen,
die heute wieder mehr
nach der Möglichkeit der individuellen Ausgestaltung
und nach stimmigen Abschiedsritualen fragt.

Darum begrüßt es unsere Kirche,
wenn Menschen sich im positiven Sinn einer Individualisierung
von einer genormten
und mitunter als gefühlsarm und unpersönlich
empfundenen Bestattungskultur verabschieden möchten.

Hier sind neben dem Altbewährten
auch neue liturgische Formen gefragt,
wie sie die häusliche Trauerandacht im Sinne der Aussegnung,
wie sie die Beerdigung oder Urnenbeisetzung bereichern können.

So wird man sich fragen müssen ...

Wenn der Kostenfaktor
Menschen daran hindert,
eine Trauerhalle für den Gottesdienst zu mieten,
könnte ein Trauergottesdienst nicht auch in einer Kirche stattfinden?

Wenn Angehörige,
wie es leider immer öfter passiert,
vom Arbeitgeber für eine Bestattung keinen freien Tag bekommen,
könnten nicht auch Beerdigungen am Samstag möglich sein?

In der Stadt Hannover
gibt es den Brauch,
am Totensonntag einen Trauergottesdienst
auf dem Friedhof für die Angehörigen
anonym Bestatteter zu feiern
und anschließend Blumen am Feld oder der Wiese niederzulegen.

Damit setzt die christliche Gemeinde
einen klaren Akzent gegen die Tendenz,
den Menschen mit seiner Grablegung namenlos zu machen.

Sie feiern in einem öffentlichen Gottesdienst,
dass unsere Namen ins „Buch des Lebens“ (Off 3,5) geschrieben sind.

So kann die Gemeinschaft in Gott
als Ziel aller Individuation deutlich werden.

8

Zusammengefasst ...

1. Gesellschaftliche Entwicklungen
haben sich in den letzten Jahren deutlich
auf die Bestattungskultur ausgewirkt
und einen Wandel im Umgang der Menschen
mit Trauer, Tod und Bestattung herbeigeführt.

Die allgemeine Individualisierung
zeigt sich in den unterschiedlichen Wünschen der Verstorbenen,
in den Bedürfnissen der Angehörigen
und in der vielfältigen Gestaltung von Trauerfeiern und Beerdigungen.

Grundsätzlich ist wünschenswert,
wenn dem durch eine angemessene Reform
des Friedhofs- und Bestattungswesens Rechnung getragen wird.

2. Die EKHN hält fest an der Erwartung,

dass der Friedhof als gemeinsamer öffentlicher Ort
für eine vielfältige Bestattungspraxis erhalten bleibt.

Friedhöfe sind Orte gesellschaftlicher Gedenkkultur,
die einen uneingeschränkten Zugang
zum Grab für alle Angehörigen gewährleisten.

Bei privaten oder auch kommerziellen Bestattungsorten
besteht die Gefahr,
dass Trauernde und auch die Öffentlichkeit
vom Zugang ausgeschlossen sind.

Öffentliche Friedhöfe als Orte der Totenruhe,
die ursprünglich meist in der Nähe von Kirchen,
in der Mitte von Wohngebieten angelegt wurden,
sollen Zeichen dafür sein,
dass nach christlichem Verständnis der Tod zum Leben gehört.

Der öffentliche Friedhof in der Mitte
oder unmittelbarer Nähe eines jeweiligen Gemeinwesens
bleibt als sichtbarer Ort des Totengedenkens im Bewusstsein.

Er ist als Ruhestätte der Toten gekennzeichnet
und geschützt und ermöglicht das individuelle
sowie das gemeinschaftliche Erinnern an die Verstorbenen.

3. Nach christlichem Verständnis ist das Totengedenken
nicht nur ein individuelles Bedürfnis,
sondern auch eine Gemeinschaftsaufgabe.

Die Hinterbliebenen sind in ihrer Trauer nicht allein gelassen;
die Verstorbenen - auch die ohne Angehörigen -
werden aufgenommen in das gemeinsame Gedenken.

Darum ist der öffentliche Bestattungsgottesdienst
ein essential der christlichen Trauerkultur.

4. Die EKHN begrüßt es,
wenn an der kommunalen Trägerschaft
für den Betrieb von Friedhöfen festgehalten wird.

Wenn sich die Kommune

dabei jeweils privater Unternehmer bedient,
muss sichergestellt sein,
dass der öffentliche Charakter des Friedhofs,
seine allgemeine Zugänglichkeit und Nutzung erhalten bleiben.

Nur so kann gewährleistet werden,
dass auch unterschiedliche religiöse Bestattungsformen,
die in einer multireligiösen Gesellschaft möglich sind, hier ihren Platz finden.

5. Bei der Genehmigung und Einrichtung von Friedwäldern
bittet die EKHN dafür zu sorgen,
dass diese öffentlich zugänglich
und als Begräbnisstätte eindeutig gekennzeichnet sind.

Auch hier muss deutlich sein,
dass das Totengedenken
keine reine Privatsache der Angehörigen ist.

Nach christlichem Verständnis gehören wir nicht allein uns selbst.

Deswegen sollten Friedwälder die Möglichkeit bieten,
christliche oder andere religiöse Symbole
und auch die Namen der Verstorbenen anzubringen.

Das von Gott geschenkte,
unverwechselbare und einmalige Leben jedes Menschen
geht nach unserem Bekenntnis auch im Tod nicht verloren.

Die Bewahrung des Namens
in der Kennzeichnung der Begräbnisstätte
ist Symbol für diese Überzeugung.

Hinterbliebene
brauchen zur Bewältigung ihrer Trauer
auch die Möglichkeit,
an einen gekennzeichneten,
mit Namen versehenen Ort der Erinnerung zurückzukehren.

6. Als Kirche setzen wir uns dafür ein,
dass der Trend zur anonymen Bestattung nicht weiter verstärkt wird.

In der Gemeindegarbeit, in der Seelsorge,

in den Gottesdiensten und in persönlicher Begegnung
möchten wir den Menschen vermitteln,
dass alle, ohne Ansehen der Person,
von Gott gleich geachtet sind und auch im Tode nicht vergessen werden.

Deswegen stellen wir Bestattungsformen
wie die Verstreuung der Totenasche in Frage,
die dazu führen, dass kein Ort der Erinnerung bleibt.

7. Auch bei den allgemeinen rechtlichen Regelungen
sollte darauf geachtet werden,
dass die persönlichen Wünsche
der Hinterbliebenen mehr Berücksichtigung finden.

Gerade aus der Erfahrung der Hospizbewegung,
die sich um die Begleitung Sterbender und ihrer Angehöriger bemüht,
wissen wir, dass Trauernde
in persönlicher Weise von ihren Toten Abschied nehmen möchten.

Deswegen ist die Genehmigung einer Aufbahrung
in den Privaträumen der Hinterbliebenen vor der Bestattung
und auch die Öffnung des Sarges
zum persönlichen Abschiednehmen bei der Trauerfeier wünschenswert.

8. Die EKHN unterstützt die Ablehnung aller Bestattungsformen,
die die Öffentlichkeit ausschließen und allein privaten Charakter haben:

Aufbewahrung der Urne in der Wohnung,
Beisetzung der Urne im privaten Garten,
Verstreuung der Asche auf persönlichen Wunschplatz usw.

9

Zum Schluss ...

Die Stärke des christlichen Glaubens
ist eine Gedenk- und Erinnerungskultur,
die den Menschen
als Ebenbild des lebendigen Gottes im Gedächtnis behält.

Dass es für die Kirchen
auf dem Friedhof

heute mehr Konkurrenz als früher gibt,
ist gut, weil sie die Frage
nach der Stärke der eigenen Traditionen
wieder deutlich sichtbar macht.

In diesem Zusammenhang
ist viel zu tun,
und es wird manches an Hausaufgaben zu erledigen sein.

Vor allem
werden wir die theologische Aus- und Fortbildung zu überprüfen haben.

Regelmäßige Supervisionsangebote können verhindern,
dass Pfarrerinnen und Pfarrer in diesem sensiblen Bereich
des geistlichen Umganges mit trauernden Menschen allein gelassen sind.

Trauernde einfühlsam zu begleiten,
ist eine anspruchsvolle und wertvolle Aufgabe,
denn eine seelennahe,
menschlich und geistlich überzeugende Trauerfeier
ist eine der wirksamsten Möglichkeiten,
unseren geforderten Dienst im Sinne des Evangeliums zu erfüllen.

*Der Kult um eine persönliche und individuelle Gestaltung
solcher das Leben begleitenden Rituale überfordert viele Menschen auch.*

*Oft genug fehlt
z. B. gerade in der Situation der Trauer die Kraft,
an einer solchen individuellen Feiargestaltung mitzuwirken
- hier wird man dankbar sein,
dass es tradierte Formen gibt, denen sich der Trauerende überlassen kann.*

*Die tradierte Ordnung verleiht Sicherheit
und schenkt Vertrauen durch Vertrautes.*

Tradition ist genau das, was sich bewährt hat.